

eine genauere Untersuchung erst möglich sein, wenn eine Beschreibung der auch sonst für die antike Kunstgeschichte wichtigen sog. alexandrinischen Terracotten vorliegt. — Die sehr zahlreichen Thonlampen, welche z. Th. interessante Darstellungen zeigen, werden in 11 etwa der Chronologie entsprechende Typen eingetheilt. Etwas ausführlicher wird die Glas-Industrie besprochen, mit welcher sich der Verf. auch sonst beschäftigt hat, und für welche die Sammlung Niessen hervorragende Stücke besitzt. Auch hier sind die ältesten Exemplare italischer, bez. alexandrinischer Import, dann aber entwickelte sich eine einheimische Industrie, welche einen besonders grossen Aufschwung nahm und eigene Formen und technische Abänderungen zu entwickeln verstand. Hand in Hand damit geht die eifrige Verwerthung des Emails.

Hieran fügt sich eine Erwähnung der schönen Tauschirarbeiten in Gold und Silber und Niello; dann eine Uebersicht der unendlich mannigfaltigen, in 8 Typen eingeteilten Gewandnadeln, einige vorzügliche Schmucksachen aus getriebenem Golde und eine Reihe guter Bronzestatuetten; endlich die Schnitzarbeiten in Bein und die oft recht geschmackvollen Arbeiten in Jet und Lignit. Den Schluss der Uebersicht bildet eine Hervorhebung der besten Stücke der Steinskulpturen. Vor allem ist da ein Portraitkopf aus schwarzem Stein zu erwähnen, welcher der ägyptisch-römischen Mischkunst entstammt und, wie das Material zeigt, auch im Nilthale gefertigt worden sein wird.

Auf die über 2000 Nummern, welche der Katalog selbst aufführt und von denen die wichtigsten auf den beigegebenen Tafeln reproducirt sind, im Einzelnen einzugehen, ist hier nicht möglich. Manche derselben werden noch oft in diesen Jahrbüchern zu erwähnen und zu behandeln sein. Die Tafeln selbst sind leider nicht alle gleichmässig gut ausgefallen; während die Mehrzahl die Stücke in vollkommener Klarheit vorführt, sind bei einzelnen die Dimensionen sehr klein gewählt und lässt die Schärfe der Aufnahme gelegentlich zu wünschen übrig. Aber wie dem auch sei; dieser Katalog wird dem Sammler und Bearbeiter rheinisch-römischer Alterthümer unentbehrlich sein und wir müssen dem Besitzer der in ihm verzeichneten schönen Sammlung Dank wissen, dass er durch seine Veröffentlichung seinen reichen Besitz weiteren Kreisen und der wissenschaftlichen Bearbeitung allgemein zugänglich gemacht hat.

Bonn.

A. Wiedemann.

2. W. Pleyte. „Jets over de oude brug te Zuilichem“ heisst der Titel eines uns vom Verfasser zugeschickten Separat-Abdrucks aus den „Verslagen en Mededeelingen der Koninklyke Akademie van Wetenschappen, Afd. Letterkunde 3de Reeks, Deel XII. Der Verfasser bespricht eine Entdeckung, welche im Nieuwe Rott. Courant vom 17. Oct. 1895 zuerst eine Beleuchtung gefunden. Es handelt sich um ein Pfahlwerk, in welchem die Ueberreste einer Brücke erkannt wurden. Die Funde werden übersichtlich beschrieben und hieran geschichtliche Erörterungen geknüpft; auch werden andere römische Brücken zum Vergleich herangezogen; so auch die Zeichnung eines Brückenrestes in Köln (Keulen), und wird hierbei in einer Note auf unsere Jahrbücher Heft 98 Taf. X hingewiesen.

v. V.

3. Burgenkunde. Forschungen über gesammtes Bauwesen und Geschichte der Burgen innerhalb des deutschen Sprachgebietes von Otto Piper. Mit zahlreichen Abbildungen. München, Theodor Ackermann. 1895. XV und 830 S.

Wenn der verdiente Verfasser in der Einleitung dieses umfangreichen Werkes es ausspricht, dass schwerlich auf einem andern Forschungsgebiete eine solche Menge ganz haltloser Behauptungen aufgestellt worden sind als auf dem der Burgenkunde, so

liefert fast jede Seite seiner Auseinandersetzungen den Beweis für die Berechtigung dieses Tadels. Natürlich kann dieser Fehler nur vermieden werden, wenn der Forscher über eine ausreichende Fülle von Material verfügt, um darnach die zahlreichen sich erhebenden Einzelfragen entscheiden zu können. Und da ist der Verfasser denn in der Lage, mehrere hundert über ganz Deutschland zerstreute Burgen und Burgenreste durch Autopsie zu kennen und hier verwerthen zu können. Ueber dieses Material orientirt ausser den zahlreichen, stets nur das Wesentliche meist in leichter Skizze bietenden Abbildungen, der zweite Theil des Buches, das vom Verfasser sogenannte Burgenlexikon. Wenn er hier Vollständigkeit anstreben musste, aber nach Lage der Einzelforschungen nicht erreichen konnte, so ist ihm daraus gewiss kein Vorwurf zu machen. Für die Rheinlande bieten z. B. die verschiedenen Theile des Clemen'schen Denkmälerverzeichnisses schon eine Menge Ergänzungen. Jedenfalls ist aber hier eine Grundlage gegeben. Durch die Verweisungen auf Behandlung der einzelnen Burgen in dem ersten systematischen Theile ist dies Lexikon zugleich ein werthvolles Namenregister für diesen und neben dem Sachregister am Schlusse mit Nutzen zu gebrauchen. — Jener erste Theil ist nun nicht sowohl eine systematische Darlegung der Ergebnisse der Forschungen des Verfassers, als vielmehr eine Reihe von eingehenden Abhandlungen über Burgenanlagen im allgemeinen, die einzelnen an den verschiedenen Burgen vorkommenden Theile, auch über einzelne ferner liegende Fragen, wie die der Steinmetzzeichen, Belagerung und Waffen, um dann in einem Schlusskapitel, das „Gesammtanlage“ überschrieben ist, noch eine Reihe von Einzelfragen, wie über die Bestimmung der Bauzeit, zu erledigen. Es ist sonach der zweite Titel des Werkes der zutreffendere, und wenn auch der Verfasser sein in der Vorrede ausgesprochenes Ziel, dass dem aufmerksamen Besucher unserer Burgenreste keine irgendwie berechtigte Frage solle aufstossen dürfen, über die er hier nicht ausreichende Belehrung fände, und dass sein Buch die Berichtigung zahlreicher falscher und unbegründeter Behauptungen bringen werde, auf diese Weise sicherer und vollständiger erreicht hat, so lässt sich doch nicht leugnen, dass das Studium seines Werkes dadurch mühsam und anstrengend geworden ist. Freilich setzt er seine Leser dadurch auch in die Lage, über die einschlägigen Fragen sich an der Hand des gebotenen Materials ein eigenes Urtheil zu bilden, und bei der nur allzu berechtigten Skepsis, mit der er den Aufstellungen Früherer begegnet, und der Nüchternheit und Objectivität seines Urtheils fällt da die Entscheidung meist nicht schwer. In der Form einer Anzeige über den Inhalt des Werkes einigermaassen zu orientiren, dürfte daher sehr schwierig, wenn nicht ganz unthunlich sein, und so sei hier nur auf einige vom Verfasser besonders eingehend behandelte Dinge hingewiesen. Bei der allgemeinen Betrachtung ergibt sich zunächst, wie unsinnig die bisher vielfach übliche Konstruktion einer sog. Normalburg mit allen wesentlichen Theilen ist, im Gegentheil, der Verfasser zeigt, dass es kaum zwei einigermaassen vollständige Anlagen gibt, die in allem Wesentlichen einander gleich wären. Wenn er dabei die Nothwendigkeit eines Zusammenhangs zwischen Burg und Ritter zurückweist, so ist es doch auffällig, dass er die mittelalterlichen Stadtbefestigungen, die zum Theil unmittelbar mit Burgenanlagen zusammenhängen und jedenfalls in Einzeltheilen vielfach sich damit berühren, fast ganz ausser acht gelassen hat. Am ausführlichsten, vielleicht zu ausführlich, behandelt der Verfasser die Frage nach dem römischen Ursprung der deutschen Burgen, um auf Grund der Besprechung zahlreicher Einzelfragen und mit Verwerthung umfangreichen Materials zu dem Ergebniss zu kommen, dass diese Frage nur von Fall zu Fall unter Berücksichtigung aller Einzelheiten entschieden werden kann und ein Zusammenhang einer mittelalterlichen Burgenanlage mit einer römischen Befestigung nur in seltenen Fällen sicher nachzuweisen ist. In ähnlicher Weise vorsichtig urtheilt der Verfasser über die Verwendung des Charakters der Mauertechnik zur Altersbestimmung einer Burg, ja er erklärt, seiner Ansicht nach könne eine Geschichte der Mauertechnik in dem Maasse, dass danach überall die Bauzeit eines schlichten Mauerwerks zu be-

stimmen wäre, überhaupt nicht geschrieben werden. Eine besonders eingehende Behandlung widmet er den Berchfritten, in fast steter Polemik gegen Cohausen und Näher, deren auf unberechtigter Verallgemeinerung beruhenden Aufstellungen er durch Anführung widerstreitender Beispiele den Boden entzieht. Vielleicht ist er jedoch hierin zu weit gegangen, wenn er gelegentlich Cohausens Ansicht, dass der Eingang des Berchfrits durch eine Pechnase vertheidigt werden konnte, entgegentritt, um bald nachher selbst Beispiele anzuführen, wo Pechnasen u. a. auch über dem Eingang angebracht waren. Die eigenthümliche Anlage des Buches hat letztere Bemerkungen in das Kapitel über Gusslöcher gebracht, wie denn überhaupt seine Benutzung auch dadurch erschwert wird, dass bei manchen Gegenständen nicht zweifellos war, wohin ihre Behandlung gehörte. So bespricht der Verfasser die Frage, ob auf den Berchfritten Belagerungsmaschinen Aufstellung fanden und finden konnten, in dem Kapitel über Belagerung und Waffen, während anderwärts die Bestimmung der Bauten, also auch im Falle der Belagerung, in das Kapitel über den betr. Bau verwiesen ist, so z. B. bei der Behandlung der Wehrgänge. Ueber diese letzteren ist dann wieder bei der Besprechung der Ringmauer und in einem besonderen, aber inhaltlich eng damit zusammenhängenden Kapitel über vorgekragte Bauten gehandelt. Der Verfasser empfiehlt zwar dafür in der Einleitung den fleissigen Gebrauch des Registers, aber ein Nachschlagebuch kann und will sein Werk kaum sein, schon wegen der überall sich hindurchziehenden Polemik gegen die Aufstellungen Früherer. Auch der Stil des Verfassers, der zur Einschiebung zahlreicher Nebensätze und etwas reichlicher Verwendung von Parenthesen neigt, erschwert die Lectüre. — Doch sollen alle diese kleinen Ausstellungen das Gesammturtheil über den Werth des Buches, das die erste authentische Grundlage für die Kunde von den deutschen Burgen bietet, nicht beeinträchtigen, vielmehr nur Zeugniss geben von dem Interesse, das der Verfasser für seinen Gegenstand zu erregen und bis zum Schlusse und bis in die kleinlichsten Untersuchungen hinein wach zu erhalten weiss. Der Referent kann sich schliesslich nur dem von anderer Seite (Repertorium für Kunsthissenschaft XIX, p. 199) ausgesprochenen Wunsche anschliessen, dass der Verfasser es sich nicht möge verdriessen lassen, durch Herstellung eines allgemein verständlichen Auszuges in Form eines Handbuchs, die Resultate seiner langjährigen Arbeit weiteren Kreisen zugänglich zu machen.

S.

4. Das Marterthum der thebäischen Jungfrauen in Köln, die hl. Ursula und ihre Gesellschaft, von Pfarrer Aegidius Müller (Köln 1896).

Der Verfasser tritt den Beweis an, dass die Helden der Ursulalegende mit ihren Genossinnen der sog. thebäischen Legion angehört habe und mit dieser gemartert worden sei. Ausgehend von der bekannten Thatsache, dass in der Nähe der Standquartiere römischer Soldaten auch deren Frauen mit den Kindern sich niederzulassen pflegten, behauptet er, dass die Ursula-Jungfrauen zur Familie der thebäischen Soldaten gehört hätten. Den Beweis dafür gründet er auf die Clematianische Inschrift, nämlich auf den Satz: *et virtutis (sic!) magnae maiestatis martyrii caelestium virginum imminentium ex partibus orientis exhibitus pro voto Clematius . . .*, der also übersetzt wird: „und durch die Wunder des hochherrlichen Martyriums der himmlischen in der Nähe ruhenden Jungfrauen aus dem Morgenlande zu einem Gelübde veranlasst hat Clematius . . .“; indem also das *ex partibus orientis* von *imminentium* und *exhibitus* losgelöst und direkt auf *virginum* bezogen wird, werden die Jungfrauen zu morgenländischen gemacht; der Zusammenhang mit der thebäischen Legion liegt dann sehr nahe. Diese „im Vorigen erwiesene Thatsache, dass gleichzeitig mit den thebäischen Soldaten auch deren Angehörige, namentlich Jungfrauen zu Köln gemartert wurden (S. 20)“, glaubt dann der Verfasser weiterhin bestätigen zu können durch die Resultate verschiedener Ausgrabungen auf Kölnischem Boden, wo Schädel zu Tage